

Kleines Feuilleton.

Roman eines Amerikaners. Ein Mann von sehr bewegter Vergangenheit ist kürzlich in Budapest bei einer Razzia verhaftet worden. Er wurde als der von der Sicherheitsbehörde in Dayton (Ohio) fieberhaft verfolgte 43jährige diplomatische Lehrer A. Müller festgenommen. Müller war, von Abenteuerlust ergriffen, im Alter von 29 Jahren aus Ungarn nach Amerika ausgewandert, wo er die Existenz eines wahren Glückritters führte. Er hatte den Lehrerberuf gewählt, aber sein Drang nach Abenteuern ließ ihn anseinem ersten Beruf keinen Gefallen finden; er schwärmte für Amerika und als er sich einige hundert Gulden erspart hatte, schiffte er sich im Jahre 1891 auf einem Amerikadampfer ein. Als er in New York eintraf, suchte er sofort eine passende Beschäftigung. Er wurde in einem Restaurant als — Chefbühnen angestellt. Auf diesem Posten verblieb er solange, bis er die englische Sprache nützlicher erlernt hatte; dann schürte er sein Ränzchen und reiste mit seinen Ersparnissen von etwa 200 Dollars nach Ohio, wo er sich in der Stadt Dayton niederließ. Hier fand er bald eine Anstellung als Hausinspektor und dank seiner Sparsamkeit und seiner mäßigen Lebensweise hatte er in verhältnismäßig kurzer Zeit ein kleines Kapital zurückgelegt. Nun gab er den Posten auf und eröffnete eine Agentur, die bald eine große Klientel hatte, deren Gros sich aus den in Ohio ansässigen Ungarn rekrutierte. Die Ungarn hatten großes Vertrauen zu ihrem gebildeten und geschickten Landsmann Müller und vertrauten ihm nicht nur ihre Geschäftsgeheimnisse, sondern auch ihr Geld an. Schon nach einigen Monaten war er wieder des ruhigen Lebens satt; er verließ plötzlich die Stadt Dayton, kehrte nach New York zurück, wo er eine Notariatskanzlei eröffnete. Zwei Jahre später sieht man den ruhigen Mann in Chicago, wo er sich in die gewagtesten Unternehmungen einließ. Er hatte stets Glück und war in kurzer Zeit Besitzer eines riesigen Vermögens. Er spielte sowohl in New York wie in Chicago eine hervorragende gesellschaftliche Rolle und hielt ein vornehmes Haus. Eine seiner glänzendsten Unternehmungen war, als er mit dem Wiener Kopenhagener Richter als dessen Impresario eine Tournee durch die Vereinigten Staaten machte. Dieses Unternehmen brachte ihm im Verlaufe eines halben Jahres rund 80.000 A. ein. Diese Summe verpackte er jedoch bald in Gesellschaft schöner Frauen. Seitdem lehrte ihn das Glück dauernd den Rücken, und in kurzer Zeit hatten mühselige Geschäfte sein ganzes Vermögen verschlungen. Er reiste von Stadt zu Stadt und verdiente kaum so viel, daß er das Leben fristen konnte. Durch die Schicksalsschläge aber, die Müller in der letzten Zeit heimgejagt hatten, war auch seine Moral erschüttert worden, und eines Tages floh er mit 544 Kronen ihm anvertrauter Gelder nach Europa ab. Er kehrte nach Ungarn zurück, ließ sich in Budapest nieder und lebte in Sauf und Braus, bis das befreundete Geld zur Reize ging. Seither trieb sich Müller in den Straßen umher, bettelte die Passanten an und verlor das wenige Geld, das er sich erbetelt hatte. Jetzt wurde er, wie wir im „N. Wien. Tagbl.“ lesen, in einer Brannweinchenke in der Podmanitzkystraße in total herabgekommenen Zustande verhaftet.

Gold auf Island? Unweit der isländischen „Gangstadt“ Reykjavik ist man dieser Tage auf Metall gestossen. Man bohrt nach Wasser, bracht aber aus einer Tiefe von mehr als 100 Fuß einen gelben Stoff heraus, den ein anwesender früherer Goldgräber aus Alaska bestimmt für Gold erklärte. Ein Goldschmelzer prüfte dann das Metall in verschiedenen Säuren, und nach dem Experiment war ein geringer Teil nicht aufgelöst; diesen hielt auch der Goldschmelzer für Gold. Unverkümmelt bildete sich eine Aktiengesellschaft, die der Stadtgemeinde Reykjavik den Boden abkaufen wollte; die Gemeinde hat sich aber noch überlegt, ob sie nicht lieber die Grube selbst ausbeuten will. Neben dem für Gold gehaltenen Metall wurden übrigens auch Eisen, Kupfer und Zinn gefunden. Ein auf der Insel Island angegebener Engländer sandte sofort einen Fischdampfer mit der Post nach seiner Heimat; die dänische Insel besitzt noch keine telegraphische Verbindung, soll sie aber jetzt bekommen.

Die Romane des Lebens. Als vor drei Jahren das Schiff Leichter Castle von Liverpool sich auf der Heimreise von San Francisco 200 Meilen nördlich der Pitcairnsinseln befand, brach eine Meuterei aus. Der Zweite Offizier, der sich auf der Brücke befand, sollte bestraft werden. Drei der Meuterer teilten ihm zu dem Zweck mit, daß ein Mann von der Vornarrbrücke gefallen sei. Der Offizier eilte sofort nach dem betreffenden Schiffsstern. Mittlerweile wurde der Kapitän in seiner Kajüte angegriffen und durch mehrere Schüsse niedergestreckt. In diesem Augenblick trat der Zweite Offizier in die Kajüte ein und wurde sofort erschossen. Der Erste Offizier sammelte unterdessen die übrige Mannschaft des Schiffes um sich, um bei Tagesanbruch auf die bewaffneten Meuterer einen Angriff zu machen, diese waren aber mittlerweile auf einem Floß von dem Schiff geflohen. Man hatte angenommen, daß die Leute auf den Pitcairnsinseln ihren Untergang gefunden hätten. Am Dienstag lief nun in Liverpool von Amerika aus die Aufforderung an den Kapitän und zwei frühere Seeleute ein, nach Amerika zu kommen, um einen Mann zu identifizieren, den man für den Führer der Meuterer hält. Die Sache wird dadurch noch dramatischer, daß der Verhaftete, der den Namen des Räubers trägt, sich mittlerweile in der Grafschaft Graham in den Vereinigten Staaten zum stellvertretenden Sheriff ausgeschrieben hatte. Hobbes, so heißt der Verhaftete, leugnet vorläufig auf das Entschiedenste, mit der Wortangelegenheit etwas zu thun zu haben.

Der vorsichtige Apotheker. Etienne Bellais und Valentine Condon, Töchter zweier wohlhabender Pariser Kaufleute, waren vom zartesten Alter an auf das innigste miteinander befreundet. Vor ungefähr einem halben Jahre verheiratete sich zum größten Leidwesen von Etienne Bellais ihre Freundin. Der Schmerz der allein Zurückgebliebenen wurde noch größer, als sie erfuhr, daß die einstige Jugendgefährtin eine sehr unglückliche Ehe geschlossen habe und von ihrem Ehemann wörtlich und thätlich

beleidigt werde. Dieser Tage nun trafen sich die Freundinnen auf der Straße und beschloßen, gemeinsam in den Tod zu gehen. Zu diesem Behufe suchte die junge, unglückliche Frau einen Better auf, der in einer Pariser Apotheke angestellt ist, und bat ihn um ein sicher, aber schmerzlos wirkendes Gift. Der Apotheker, dem das Wesen seiner Cousine verdächtig vorkam, fragte, zu welchem Zwecke sie das Gift haben wollte, worauf er zur Antwort erhielt, um einen Hund zu töten. Der junge Mann übergab ihr sodann ein weißes Pulver und ermahnte sie auherdem noch zur Vorsicht. Die beiden Freundinnen mieteten nun ein Zimmer in einem Hotel, um hier gemeinsam zu sterben. Anstatt des herbeigewünschten Todes trat aber bei beiden nur heftiges Erbrechen ein, da der vorsichtige Apotheker nur ein sehr kräftiges Brechmittel verabfolgt hatte. Die Lebensmüden versprachen dem herbeigekommenen Hausarzte, keinen Selbstmordversuch mehr zu unternehmen.

Nachfahrer im Erdboden. Während des Erdbebens, von dem, wie wir berichteten, ein Teil Englands vor einigen Tagen in Angst versetzt wurde, machten einige Nachfahrer in der Nähe von Leeds merkwürdige Erfahrungen. Sie hörten ein rollendes Geräusch, das sie für entfernten Donner hielten, und bemerkten dann auf einmal, daß ihre Räder ihnen nicht mehr gehorchen wollten, sie konnten nur noch mit Anstrengung vorwärts kommen und mußten schließlich trotz aller Bemühungen von der Mitte der Straße abweichen, zuletzt stürzten sie in einem Haufen übereinander. Sie konnten sich den Vorfall nicht erklären, bis sie in Leeds von dem Erdbeben erfuhr.

Ueber das Theehaus zu den 101 Stufen, einem der interessantesten Punkte in Yokohama, den der Reisende gewöhnlich als bald nach seiner Ankunft aufsucht, plant der Maler Eduard Cucuel im 8. Hefte der Monatsausgabe von „Reber Land und Meer“. Das Haus führt seinen Namen von den 101 Stufen, die steil wie eine Leiter an der Klippe hinaufführen, auf deren höchster Stelle dicht an dem Rande des abfallenden Felsens das berühmte Theehaus der Dame O'Kin San sich erhebt. Cucuel schildert, wie er von einer Schaar kleiner „Refans“ empfangen, seiner Schube entledigt und mit Thee bewirthet wird. „Als die Unterhaltung etwas flüchtiger“, schreibt der Maler, „schleppte eine der Refans mehrere schwere Bücher herbei. Als ich sie aufschlug, fand ich, daß sie sammt und sonders mit den Wistenarten aller Marineoffiziere und Globetrotter angefüllt waren, die in dem Theehaus zu den 101 Stufen ihre Aufwartung gemacht. Sie reichten in ziemlich entfernter Zeit zurück und erstreckten sich sogar auf königliche Doherten. . . . Bevor ich Amerika verließ, hatte mir ein sehr bekannter Künstler einen Empfehlungsbrief an O'Kin San, Besitzerin des Theehauses, gegeben, die, wie er sagte, eine Frau von hoher Intelligenz sei und sich als eine Freundin aller Yokohama besuchenden Künstler erwiesen habe. Diesen Brief brachte ich nunmehr vor und die fächernden Refans trollten sich fort, um die Herrin des Hauses aufzusuchen. O'Kin San erschien alsbald, eine kleine Frau von etwa vierzig Jahren, mit einem etwas länglichen, sehr weichen und durchgeistigten Gesicht und glänzenden schwarzen Augen. In der offenen Schürze fiel sie auf die Knie, beugte den Kopf bis auf den Matzenbelag und begrüßte mich in melodischem Ton mit „Dahio“. Dann trat sie auf mich zu und erklärte mir in vorzüglichem Englisch, wie sehr sie sich freue, mich zu sehen, einen Freund ihres Freundes! O'Kin San spricht fünf Sprachen, sie kennt jeden irgendwo hervorragenden Fremden, der in den letzten dreißig Jahren Yokohama besucht hat, und wie es heißt, vergißt sie niemals ein Gesicht, das sie gesehen hat, wie lange es auch her sein mag. Ihre Schwester ist Tanabe, die in Donschi Dori ein Seidengeschäft besitzt. Tanabe hatte früher das Theehaus gehalten, bis O'Kin San es übernahm, und das Land auf der Klippe gehört der Familie schon seit Generationen. Der Maler sprach den Wunsch aus, einige Skizzen anzunehmen. Nach einer fast endlosen Zeit des Wartens kamen die Refans schüchtern hintereinander heran, in Armonos von wunderbarer Farbenpracht gekleidet, mit fariniförmig geschwinkten Lippen und Wangen in den Haaren, ein Bild zum Entzücken. Aber was für undisciplinierte Modelle! Ich wurde fast verrückt von ihrem beständigen Lachen, Richern und Hin- und Hertrippeln! Es war beinahe so, als sollte der Versuch gemacht werden, eine Schaar von sechs Monate alten Babys, die nicht stille zu bestimmen sind, auf das Papier zu bannen. Als ich das Theehaus verließ, erhielt ich bis zum Thorweg das Geleite, meine Schube wurden mir wieder angeliefert und unter dem Rufe „Sapomara, Sapomara!“ — „Bitte, bald wiederkommen!“ — machten die Refans die tiefsten Verbeugungen, die Hände auf das Knie gelegt, und hörten mit den Rufen nicht auf, bis ich ihren Blicken entschwunden war.“



• Wiesbaden, den 1. Mai 1905.
Der Monat Mai.

Der Mai, bei den Römern majus mensis, d. i. der frühlingserfrische Monat genannt, war einst der Dea maja, der ewig jugendlichen Mutter Merkurs geweiht, die man als die Förderin des Wachstums, Blühens und Grünens in der Natur verehrte. Unter Karl dem Großen aber erhielt der Mai den Namen Wonnemonat — Wonnemonat, eine Bezeichnung, die noch heute von den Dichtern gern angewendet wird. Auch die Benennungen

Wiesen- oder Wonnemonat finden sich in älteren Schriften vor. Bei den Holländern hieß der Mai in richtiger Würdigung seiner herrlichen Thätigkeit Moienmonat, d. i. Blütenmonat, die Angestellten jedoch taufte ihn unter Bezugnahme auf das alsdann erfolgende dreimalige Wollen des Viehes Trimmmonat. Der Eingang des schönsten Monats im ganzen Jahre, als den wir den Mai unbedingt bezeichnen dürfen, ruft bei allen Menschen ein Gefühl aufrichtiger Freude hervor und wenn nur ein klein wenig Poesie innewohnt, dem muß das Herz weit werden bei all der Blütenpracht, die der holde Monat ringsumher erstehen läßt. Dichter aller Zeiten haben den lieblichen Mai befangen — zahlreiche Volkslieder seine wunderbare Schönheit gefeiert — — — Der Gärtner freilich vermag sich nicht so rückhaltlos an dem Wonnemonat zu erfreuen, bringt dieser doch die gefährlichsten Feinde, deren strengem Regiment schon so manch zartes Kind des Jünglings zum Opfer gefallen ist. Der Sonnenschein aber, ohne den wir uns eigentlich den Monat, in dem „alle Knospen springen“, gar nicht denken können, ist dem Landmann im Mai durchaus nicht erwünscht, denn: „Mai kühl und naß — fällt Scheuer und Hah!“ heißt es in den alten Bauernregeln. Mit dem Mai halten auch gar schlimme Plagegeister — die Mollas — ihren Einzug, aber auch eine köstliche Gabe bietet der Monat dar — die blühende Maibowle! Mit Wonne schlürfen wir den herrlichen Trank, in gründer Laube sitzend, das Schälchen am Arm, denn der Mai ist nicht nur der Monat „blühender Triebe“, sondern auch „glühender Liebe“. „Unfinn“, karrt der feinsinnigerisch veranlagte Junggeselle oder der statt Verheiratete unter unsern Geiern, „der Mai ist in erster Linie der Monat der — belisteten Spargel!“

Der Haushaltungsbericht des Landkreises für das Rechnungsjahr 1904 balanciert in Einnahme und Ausgabe mit je 128909.92 A. Als Einnahmen sind vorgegeben 1) aus dem Grundvermögen des Kreises 1300 A., 2) aus dem Kapitalvermögen 8124.78 A., 3) aus Kreisbesoldungen, Kreisverwaltungsstellen und landräthl. Verwaltung 6205 A., 4) aus Staatsfonds 3303.82 A., 5) aus Abgaben und Steuern 79110 A., 6) aus Armenpflege 6980 A. und 7) an sonstigen Einnahmen 23823.32 A. — Unter Ausgaben sind vorgegeben: 1) Zur Unterhaltung des Kreisbaues 3387.90 A., 2) zur Verwaltung des Kapitalvermögens 810.02 A., 3) zur Verzinsung und Tilgung der Kreisschulden 5075 A., 4) für Kreisbesoldungen, Kreisverwaltungsstellen und landräthl. Verwaltung 23863 A., 5) für allgemeine Kreisverwaltungen 2303 A., 6) für Zwecke der Ortspolizei- und Gemeindeverwaltung 11774 A., 7) für Leistungen an den Bezirksverband 30800 A., 8) für staatliche Zwecke 250 A., 9) für Armenpflege und Wohlfahrtigkeit 21400 A., 10) für Wohlfahrtspflege 7632 A., 11) für Sanitätszwecke 2750 A., 12) für sonstige Ausgaben 13635 A.

Kunstsalon Banger (Taunusstraße 6). Neu ausgestellt: Eine Kollektion von neuesten französischen fertigen Modirungen. Die gegenwärtige Ausstellung bleibt nur noch einige Tage, da die Kollektiv-Ausstellung des dänischen Künstlers Severin Kropp geplant ist.

Kunstsalon Wielor (Taunusstraße 1). Neu ausgestellt: Kollektion Oscar Galle-Offende; Bogman; Ruhe in Landschaft; Confit; Art; Landschaft mit Kanal; Zeigra de Matos; Interieur; Willy Elster; Aufziehen der Fischerboote; Modirungen von Otto Ubbelohde; Kunstblätter Darmstädter Künstler.

Vom Frühjahrsausflug des Männer-Turnvereins. An der Frühjahrswanderung des Männer-Turnvereins am 1. Oftertag haben junge und ältere Turner zahlreiche theilgenommen, so wenig einladend auch zu Anfang die Witterung erschien. Mit dem Zuge 8.25 Uhr Morgens gelangte die wanderlustige Turnerschar nach Eppstein und kehrte in dem dortigen Gasthof „zur Rose“ ein, um das Frühstück einzunehmen. Nun begann der Marsch nach Königstein und weiter nach Cronberg. Dort wurde zu kurzer Mittagsrast angehalten, demnach und Schloß in Angenheim genannt und dann weiter über Eschborn und Rödelheim dem Endziele Rodenheim entgegen gewandert. Mitglieder des Turnvereins Vorwärts von Rodenheim hatten es sich nicht nehmen lassen, die Wiesbadener Männerturner in Eschborn abzuholen, um sie in ihr Heim, die neuerbaute Turnhalle, zu geleiten. Nach eingehender Begrüßung der mit allen modernen Verbesserungen ausgestatteten, musterartigen Turnhalle verließen die Männerturner mit den sich mittlerweile in stattlicher Anzahl eingefundenen Rodenheimer Turngenossen noch einige Stunden in gemüthlichem Beisammensein, bis — für manch einen viel zu früh — die Heimreise angetreten werden mußte. — Das uneliebliche Wetter am 2. Oftertag beeinträchtigte den Ausflug nach Nauenthal leider einigermaßen. Noch und noch erst fanden sich die Theilnehmer mit ihren Damen, vom Regen mehr oder weniger hart mitgenommen, beim Mitglied Rodenheim ein. Man ließ dort gemüthlich verweilen, des Wirthes Küche und Keller boten bekannt Vorzügliches, bis man gegen Abend mit der Bahn den heimischen Penaten wieder aufstrebte.

Tel. 3046. Photographie C. H. Schiffer, Taunusstr. 4

Reiner Teint zarte weiße Haut, Jugendfrische und Schönheit ist der sichere Erfolg des täglichen Gebrauchs der viel tausendfach bewährten **Myrrholinseife.** 802/100

Bioson gibt Blut. Es enthält in langconcentrierter Form die wichtigsten Lebens- und Aufbaustoffe, bewirkt hierdurch eine gesunde Blutbildung, wodurch Blutschicht, Blutarmut und die aus denselben hervorgehenden höchst unangenehmen Erscheinungen, wie Kopfschmerzen, Schwindel, Herzklappen, Angstgefühl, Schwächezustände, Appetitmangel usw. verschwinden. Bioson schmeckt angenehm und ist fertig zum Gebrauch in Apotheken, Drogerien usw. das 1/2 Liter M. 3. — erhältlich. Man lese die Berichte der Professoren, Ärzte und med. Zeitungen usw. 774 100

Recht einfach in der Verwendung ist

Anorrs Hafermehl, jede Packethülle trägt die eingehend gehaltene Gebrauchsanweisung. Durch seine einfache Verwendungsweise hat sich Anorrs Hafermehl, überhaupt alle Anorrschen Fabrikate in allen Schichten der Bevölkerung schnell und dauernd eingebürgert. Die Hafermehlweisen werden in kürzester Zeit unter entsprechendem Zusatz von Milch oder von Wasser fertiggestellt. Ein sehr angenehmer Vorteil ist dies insofern, weil man zu jeder Zeit rasch eine frische, appetitanregende Speise bereiten kann. Anorrs Hafermehl ist für jeden Haushalt ein Universalnahrungsmittel und muß deshalb stets vorrätig gehalten werden.